

Zeitschrift:	Theologische Zeitschrift
Herausgeber:	Theologische Fakultät der Universität Basel
Band:	26 (1970)
Heft:	6
Artikel:	Die Autorität der Heiligen Schrift unter dem Gesichtspunkt der Wirkungsgeschichte
Autor:	Schrey, Heinz-Horst
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-878767

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Autorität der Heiligen Schrift

unter dem Gesichtspunkt der Wirkungsgeschichte

Die These der Vikare der württembergischen Landeskirche vom Oktober 1969, die Heilige Schrift sei nicht ihr einziger Gesprächspartner, muß besser verstanden werden, als diese sich selbst versteht: nicht als Ablehnung der Autorität der Schrift für die Verkündigung oder als Aufrichtung einer zweiten Autorität neben der Schrift, sondern als *Kritik* an der *Weltlosigkeit* unserer *Exegese*, an dem pseudo-historischen Bewußtsein, das unserer Auslegung zugrunde liegt. Ihre These lautet:

Wir leiden unter den Erwartungen, die ein Großteil der Gemeinde an unser Verständnis der Bibel heranträgt. Wir können die Bibel nicht von vornherein als normatives Wort Gottes betrachten. Sie hat und gewinnt ihre Autorität nur durch ihre jeweilige Überzeugungskraft in der konkreten Situation. Unser Reden und Handeln als Theologen können wir nicht selbstverständlich aus der Bibel ableiten, sondern wir müssen uns in erster Linie an der gegenwärtigen gesellschaftlichen und individuellen Not orientieren. Bei der Bemühung, diese Not zu wenden, verstehen wir die Bibel als einen Gesprächspartner unter anderen.

Es scheint, als ob mit diesen Thesen die Position von Barmen verlassen sei, wonach «die falsche Lehre zu verwerfen ist, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben dem einen Wort Gottes in Jesus Christus auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen». Bei der Beurteilung der Vikarsthesen sind m. E. zwei Momente zu beachten, durch die sie sich erheblich von der Position der Deutschen Christen unterscheiden:

1. Der pragmatische Ausgangspunkt: Es geht den Vikaren nicht um ideologische Ausrichtung an einer säkularen Heilslehre, um ein Nebeneinanderstellen von Marx oder Mao und Christus, sondern um die Frage, wie konkrete *Not* in der *Gegenwart* konkret verändert und behoben werden kann.

2. Der negative Ausgangspunkt: Es wird von der *Not* gesprochen, die nicht nur als individuelle Not, als Sündenangst oder Bangen um das Seelenheil des Einzelnen verstanden wird, sondern vor allem auch als gesellschaftliche Not, als soziale *Entfremdung*, auf die hin das Evangelium als Rettung verstanden werden müßte.

a) Die Zielrichtung, heutige Not zu wenden, stammt sicherlich aus dem Evangelium, während dieses *nicht eindeutig* sagt, welche *Mittel* und Wege einzuschlagen sind, um dieses Ziel zu erreichen.

Wenn die Vikare diese Zielrichtung – Notwende der gesellschaftlichen Not – als für sich verbindlich anerkennen, dann kommen sie in Konflikt mit der traditionellen Erwartung der (pietistischen) Gemeinde, für die Evangelium und kirchliche Verkündigung auf die Rettung des Einzelnen hin geordnet ist, die einen Prozeß der Verinnerlichung meint im Glauben des einzelnen Frommen und Liebe als Caritas im Sinne herkömmlicher Almosenfrömmigkeit versteht. Damit aber verliert die kirchliche Verkündigung genau das, worum die Vikare ringen: den echten Weltbezug des Evangeliums, die Relevanz des Wortes Gottes für die Welt von heute, das Inkarnatorische, das sich nicht auf den Einzelnen und die Innerlichkeit beschränken läßt. Reformatorische Gnadentheologie wird hier zum Ruhekissen für den Quietismus benutzt¹. Wenn Glaube und Liebe auseinandergerissen werden, dann wird der Glaube weltlos und die Liebe eng. «Denn die Verkündigung der Rechtfertigung aus Gnaden ohne Werke ruft ja nach den Werken des Glaubens und nicht nach dem faulen Glauben, wie denn Luther im Großen Katechismus unter der Überschrift ‘Von dem Glauben’ sagt, daß ‘alles, was wir von Gott erwarten und empfangen... eben dazu dienen soll, daß wir dasselbe tun können, was wir laut der Zehn Gebote tun sollen’».² Im sprachlichen Kontext der reformatorischen Theologie gesprochen, geht es hier also um das Verhältnis von Glauben und Werken und um die Erkenntnis, daß der Glaube weltlos, geschichtlich belanglos wird, wenn er von den Werken getrennt wird. Im sprachlichen Kontext der modernen kritischen Theorie gesprochen, geht es um das Verhältnis von Theorie und Praxis, um die Bemühung, beide zusammenzusehen als Einheit; wird Theorie von Praxis getrennt, dann haben wir es mit Sprachspielen zu tun, die wirklichkeitsfremd und damit weltlos sind. In jedem Fall wird Inkarnation, Fleischwerdung des Wortes, Weltlichkeit Gottes aufgegeben und als Mitte christlichen Seins verraten.

Der Satz, die Bibel sei bei der Bemühung, Not zu wenden, ein Gesprächspartner unter anderen, darf nicht so verstanden werden,

¹ H. Gollwitzer, *Die reichen Christen und der arme Lazarus* (1968).

² Ebd., S. 14.

als gehe es um die Aufrichtung einer zweiten Offenbarungsquelle neben dem einen Wort Gottes, sondern muß instrumental verstanden werden: aus dem Evangelium können keine unmittelbaren Handlungsanweisungen für unsere Gegenwart abgelesen werden. Hier ist der Ort für den Sachverstand, die sachliche Vernunft, die über die in der jeweiligen Gegenwart angebrachten und sachgemäßen Mittel und Wege zur Notwende reflektieren muß. Die Aussage der Vikare bleibt in diesem Punkt genau im Rahmen der reformatorischen Erkenntnis, derzufolge für innerweltliches Handeln die Sachvernunft zuständig ist, nicht die Schrift.

b) Exegese und Hermeneutik der biblischen Schriften haben in den vergangenen Jahrzehnten eine *differenzierte* Aufhellung der geistigen und gesellschaftlichen *Voraussetzungen* des biblischen Textes geleistet, die zu einer kritischen Destruktion dogmatischer Vorurteile geführt hat, indem sichtbar wurde, daß Gottes Wort in Menschenmund geredet wurde und somit eine Unterscheidung zwischen ewigem Kern und zeitgebundener Schale notwendig war.

Das Ergebnis des im vorigen Abschnitt Gesagten ist die Erkenntnis sowohl einer Unterscheidung wie einer Verbindung: der Unterscheidung zwischen den vom Evangelium ausgehenden Impulsen des Handelns und den Mitteln und Wegen gegenwärtigen notwendigen Handelns einerseits, und der untrennbareren Verbindung von Glauben und Werken oder Theorie und Praxis andererseits. Die hier angedeutete Unterscheidung kann noch verdeutlicht werden durch den Hinweis auf die Ergebnisse der historisch-kritischen Erforschung der biblischen Schriften. Einer geschichtlichen Betrachtung hat sich gezeigt, daß das Kerygma in sehr verschiedenartigen Ausprägungen in der Schrift seinen Ausdruck gefunden hat. – Im A.T. haben wir es mit mehreren Formen relativ in sich geschlossener Konzeptionen zu tun, etwa der prophetischen Theologie, der kultischen, deren Hauptzeugnis der Psalter ist, und der Weisheit. Diese drei Formen von Theologie erscheinen als Interpretamente eines großen gemeinsamen Themas, das aufzufinden wichtigster Gegenstand theologischer Forschung sein muß. Dieses Thema ist: Bezeugung der großen Taten Gottes in Natur und Geschichte, besonders in der Geschichte des Volkes Israel. Die prophetische Theologie steht dem Kairos des Geschichtsgeschehens unmittelbar am nächsten, indem sie eine Deutung der politischen und sozialen Situation

versucht; die kultische Theologie und Frömmigkeit lebt von der Repräsentation der großen Taten Gottes im Gottesdienst der gläubigen Gemeinde; die Weisheit sieht ihren Anfang in der Furcht des Gottes, der nicht nur im großen weltpolitischen Handeln wirkt, sondern jeden Einzelnen durch sein Gebot in seinem Verhalten bestimmt. In drei verschiedenen Gestaltungsformen entfaltet sich das eine große Thema, ohne daß es möglich wäre, eine der drei Formen der anderen gegenüber absolut zu setzen oder zu isolieren. – Nicht anders erfahren wir einen Pluralismus theologischer Gestaltungsformen im N.T. Im Mittelpunkt steht die Verkündigung der großen Gottesstat in Jesus Christus, wobei allerdings keine eindeutige Form von Christologie vorhanden ist. Neben der Adoptionschristologie, die in der Taufe Jesu die Einsetzung in die Sohnschaft annimmt, steht die Inkarnationschristologie der Weihnachtsgeschichte und schließlich die Prädestinationschristologie des Johannes. Das sind alles theologische Reflexionsformen, die als einzelne genommen nicht den Anspruch erheben können auf Ausschließlichkeit.

Unter dem Stichwort der Entmythologisierung ist die Tatsache der historischen Relativität der biblischen Reflexionsformen ins öffentliche Bewußtsein eingedrungen. Man ist auf den epochalen Unterschied antiker und moderner Sprach- und Denkform aufmerksam geworden und hat zwischen Kern und Schale in den biblischen Schriften zu unterscheiden gelernt. Diese kritische Destruktion hat aber nicht zu einer nihilistischen Verwerfung des Kerngehaltes des N.T. geführt, sondern zu einer besseren Erkenntnis des biblischen Sprachkerns. Neben die Entmythologisierung ist die Entsoziologisierung getreten, d. h. die Erkenntnis, daß mit der biblischen Sprachform nicht nur ein mythologisch-religiöser Überbau verbunden ist, sondern ebenso ein stillschweigend vorausgesetzter soziologischer Unterbau, der nirgends in Frage gestellt wird und bestimmte Verhältnisse der Unter- und Überordnung sowie der Herrschaft als gegeben und gottgewollt sanktioniert. Entsoziologisierung ist zugleich Entideologisierung einmal in der kritischen Feststellung, daß der Sprachraum des Evangeliums und der der heutigen Welt sich schwer zur Deckung bringen lassen, sodann aber auch in dem Bemühen, den Anspruch des Glaubens und die moderne Lebenswelt in Verbindung mit einander zu bringen. Zur Wissenschaftlichkeit der Theologie heute gehört nicht zuletzt gerade diese wissens-

soziologische Reflexion, die auch im Hintergrund der Vikarsthesen steht³.

Die Einsicht in die historische Vielfalt der in der Hl. Schrift vorhandenen Reflexionsformen des Glaubens bedeutet zweierlei: einmal daß gegenwärtiger Glaube nicht einfach auf eine dieser Formen festgelegt werden kann, daß überhaupt in diesen Reflexionsgestalten nicht das eigentlich Verbindliche der biblischen Botschaft liegen kann; sodann daß unkonventionelle moderne Reflexionsformen des Glaubens nicht allein schon darum abgelehnt werden dürfen, weil sie kein historisches Vorbild in der Schrift haben, vielmehr ist jede Form der Glaubensreflexion daraufhin zu befragen, ob in ihr das große Anliegen der Bibel thematisiert worden ist, die Bezeugung der großen Taten Gottes in der Geschichte.

c) Die Krise der Autorität der Schrift liegt nicht in der Tatsache des Unglaubens oder «Ungehorsams» des modernen autonomen Menschen, der sich nicht mehr unter die Zucht des Wortes Gottes stellen mag, sondern darin, daß die biblischen Texte zwar dem Wortlaut nach und in ihren hebräischen oder griechischen Zusammenhängen verstanden werden, aber sich die Wirklichkeit *unserem Bewußtsein entzogen* hat, von der dort die Rede ist.

Mit dieser These soll die allzu einfache Behauptung abgewehrt werden, als sei an der Misere der Gegenwart und der immer wieder festgestellten Krise der biblischen Autorität die Bewußtseinshaltung des modernen autonomen Menschen schuld, der sich nicht mehr als «Kind Gottes», aus der Dialektik von Entfremdung und Wiederbringung im Gegenüber zu Gott verstehen mag. Gewiß gibt es das, so wahr es modernen Säkularismus gibt, der «Theologie nach dem Tode Gottes» nicht als eine Form der *theologia crucis* oder der Christologie versteht (Sölle, Jüngel), sondern als endgültige Beseitigung des göttlichen Gegenübers zum Dasein des Menschen. Hier kann kaum mehr von einer «Autorität» der Schrift gesprochen werden, weil sich der Mensch außerhalb der Bannmeile der christlich-abendländischen Tradition bewegt.

Es muß aber erkannt werden, daß die Rede von der Krise der Autorität eigentlich nur dort Sinn hat, wo solche Autorität im Grunde noch anerkannt und gesucht wird, aber festzustellen ist,

³ Vgl. dazu meine Studie: Entideologisierung als hermeneutisches Problem, = Samml. gemeinverst. Vorträge, 256 (1969).

daß sich die mit den biblischen Texten gemeinte Wirklichkeit unserer Erfahrungswelt und damit unserem Bewußtsein entzogen hat bzw. wir uns in einem historischen Verbalismus bewegen, der für das existentielle Erleben nichtig ist. Wirklichkeit kann in dreifacher Weise erfahren werden: einmal als erinnerte Wirklichkeit, als Botschaft vom Eingreifen Gottes in diese Welt in der Vergangenheit. Dafür ist der Glaube zuständig als das Organ der erinnerten Gotteswirklichkeit. Zweitens kann Wirklichkeit als Gegenwart erfahren werden, als zwischenmenschliche Begegnung, als Ich-Du-Erfahrung. Dafür gebrauchen wir die Vokabel Liebe. Schließlich hat Wirklichkeit in sich die «Kategorie Novum», das Potential des Noch-nicht, als Ausstand von Möglichkeit, die in der Zukunft Wirklichkeit sein wird. Hier reden wir von Hoffnung als der auf Verheißung hin eingestellten Intentionalität. Glaube, Liebe, Hoffnung – sie alle drei können als Wirklichkeit aber nur erfahren und erlebt werden, wenn sie in einem Wirklichkeitsraum uns begegnen, mit dem wir uns als mit unserer Wirklichkeit identifizieren können. Dieser Raum ist die Kirche. Zwischen den genannten drei Weisen der Wirklichkeits erfahrung und dem Wirklichkeitsraum Kirche besteht ein innerer Verweisungszusammenhang: wie Glaube, Liebe, Hoffnung die Kirche «erbauen», so kann Kirche auch durch ihren inneren Zerfall diese drei Grundworte wesenlos werden lassen. Ich sehe einen wesentlichen Grund für die Krise der Autorität der Schrift nicht zuletzt im Zerfall des Wirkungsraumes Kirche, wodurch jenen Grundworten die Basis der Realität entzogen wird, auf der allein sie sinnvoll und wirklich sein können.

2.

Was Liebe, Gnade, Heil, Versöhnung, Sünde, Erlösung usw. bedeuten, kann nur dann richtig verstanden werden, wenn diese Worte nicht nur in ihrem historischen Kontext richtig verstanden werden, sondern als *existentielle Wirklichkeit* uns selbst betreffen, in unserer heutigen Existenz eine Rolle spielen. – Krise der Autorität der Schrift bedeutet in diesem Zusammenhang, daß sich der Sinn vieler dieser Worte unbemerkt in leeren Schall verwandelt hat.

a) Wir sind zwar noch reich an traditionellem Vokabular, aber wir machen uns kaum die Mühe zu fragen, ob diese Vokabeln einen

existentiellen Sinn haben und wenn, *welchen Sinn*. Wir reden zwar von Liebe, fordern auch zu guten Werken auf, bleiben aber damit zumeist im Raum des individuellen Gutseins, der Almosenfrömmigkeit und des Mitleids mit dem Mittellosen, der uns gerade begegnet. Wird dabei erkannt, daß «Leben Fähigkeit ist zu eigener Aktivität, zum Sich-selber-Helfen» (Gollwitzer)? Daß so oft unsere Liebestätigkeit den Empfänger in die für ihn peinliche Lage des dankbaren Objekts versetzt, ein Zustand, der bei ihm mehr Groll und Scham hervorruft als Dankbarkeit? Gnade – wir haben auch diese Vokabel meist in den sakralen Raum eingesperrt, sie kultisch verengt auf Liturgie und Sakrament, sie aber weltlos werden lassen, wenn wir uns außerhalb des Kultraums «gnadenlos» verhalten, uns darüber aufregen, wenn die Justiz zu weich ist, anstatt für «Gesetz und Ordnung» einzutreten. Heil – ist in unserem üblichen Sprachgebrauch noch etwas davon zu spüren, daß Heil mit Heilung zu tun hat, daß aus einer heilosen Situation eine geheilte werden kann? Ist es uns klar, daß dieses Wort dem jetzigen Zustand der Welt widerspricht und auf einen eschatologischen Zustand hinweist, auf das Heile, Ganze, das mit Jesu Kommen angebrochen ist? Erlösung – wagen wir es noch, diese Vokabel als mehr zu verstehen denn als einen innerlichen, im Bereich des Subjektiven sich vollziehenden Vorgang? Können wir das noch realisieren, was Erlösung im N.T. bedeutet: Ankunft des Reichen Gottes auf Erden, Zerbrechen der Macht der Dämonen? Tillich sagt: Das Bedürfnis nach einer solchen objektiven und universalen Erlösung, die allem menschlichen Tun und Streben vorausgeht, ist unserer Zeit hauptsächlich durch zwei Forschungsrichtungen zum Bewußtsein gebracht worden, nämlich durch Sozio- und Psychoanalyse. Die klassischen Vertreter dieser Richtungen sind Marx und Freud... Das Ziel der Erlösung ist das neue Sein im Kosmos, in der Natur, im Menschen und in der Geschichte. Das ist der Sinn der Wiedergeburt⁴. – Wenn heute gerade diese beiden Namen immer mehr auch bei Theologen an Bedeutung gewinnen, dann heißt das nicht, daß diese Theologen das Evangelium an die Welt und die «weltliche Weisheit» verraten haben, sondern daß sie sich von diesen «Weltkindern», die ja beide Söhne des alten Gottesvolkes sind, an vergessene Dimensionen der Botschaft erinnern

⁴ P. Tillich, *Erlösung in Kosmos und Geschichte: Offenbarung und Glaube*, Ges. Werke, 8 (1970), S. 248.

lassen. Wenn schon unser Bekenntnis zu Gott dem Allmächtigen und zu Jesus Christus, dem Herrn der Welt, nicht reiner Verbalismus, Lippendienst ist, dann dürfen doch keine Dimensionen dieser Welt von dieser Herrschaft ausgeschlossen werden, weder das Innen noch das Außen, weder die Bereiche des Unbewußten noch die des Kollektiven, weder die der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft.

b) Genau dort liegen die Grenzen unseres hermeneutischen Horizontes, wo unsere Erfahrung von der Wirklichkeit des Textes endet. Für das subjektivistische Bewußtsein z. B. ist Eschatologie nur als das jeden Augenblick hereinbrechende Gericht des Wortes Gottes, die Krise in der Entscheidung des Augenblicks der jeweiligen Existenz verstehbar, aber nicht in seinen kosmischen und *subjektübergreifenden* Dimensionen.

Die heute übliche Rede von der existentialen Interpretation des Textes meint zunächst etwas Richtiges: daß der Text mich in meiner jeweiligen Existenz treffen muß, daß er nicht nur von fremden Dingen und Zeiten reden will, sondern von mir selbst. *Mea res agitur!* Wieweit jedoch der Text Wirklichkeit ist und Wirklichkeit beansprucht, wird nicht mehr von diesem her bestimmt, sondern von dem Horizont, innerhalb dessen ich den Text wirklich sein lasse, m. a. W., durch die Enge des vom idealistischen Subjektivismus geprägten Bewußtseins und der vom Existentialismus herrührenden Engführung des Wirklichkeitsverständnisses wird auch der Text auf die Grenzen dieses hermeneutischen Horizonts eingeschränkt. Die überstehenden «Ränder» werden als mythologisch abgeschnitten und ausgeblendet. So kann nach Bultmann Eschatologie sinnvoll nur bedeuten das im jeweiligen Augenblick über mich hereinbrechende Gericht in der Konfrontation des Einzelnen mit dem Wort Gottes in Christus, aber niemals ein überindividuelles Kollektivgeschehen, das in irgendeinem Zusammenhang mit der Kategorie Revolution stünde. Hier hindert offenbar der protestantische Individualismus («wie kriege ich einen gnädigen Gott?») und der neuzeitliche Subjektivismus das Wirklichwerden des Textes. Er kann nicht mehr hergeben als der hermeneutische Horizont, das Vorverständnis erlaubt. Den Vikaren geht es offenbar gerade darum, diese Engführung des Bewußtseins zu überwinden und die Dimension des Kollektiven und Zukünftigen zurückzugewinnen.

3.

Die Autorität der Schrift liegt nicht nur in der absoluten Bestimmung der jeweiligen Subjektivität des Hörers oder in der retrospektiven Erhebung der einstigen Wirkmacht des Wortes, sondern in der *Wirkungsgeschichte* des Textes, die sich nicht auf den Kontext der Dogmen- und Kirchengeschichte beschränkt, sondern im Römischen Reich und der europäischen Kultur eine geschichtliche Wirkmacht geworden ist. Säkulare Autorität der Schrift!

a) Georg Picht weist darauf hin, daß bei der Interpretation geschichtlicher Quellen deren Wirkungsgeschichte mitberücksichtigt werden müsse⁵: «In der Wirkungsgeschichte erweist sich nämlich die geschichtliche Macht.» Es geht bei der Wirkungsgeschichte nicht nur um die Geschichte der Auslegung des A.T. und N.T. als der Geschichte der Auslegung von Einzeltexten im Kontext der Kirchen- und Dogmengeschichte, vielmehr um die Erschließung des gesamten Wirkraums, in dem die reale Wirkung der Bibel vonstatten gegangen ist. «Die reale Wirkung der Bibel bestand darin, daß ihre Gehalte das Römische Reich erobert und durchdrungen haben und daß aus ihnen jene explosive geschichtliche Bewegung entspringt, die in einer ersten Phase die europäische Kultur, in einer zweiten Phase die wissenschaftlich-technische Zivilisation aus sich herausgetrieben hat. Die Exegese wird erst dann bemerken, wovon in diesen Texten die Rede ist, wenn sie begreiflich machen kann, welche geschichtlichen Gewalten aus ihnen hervorgebrochen sind.» Der herkömmliche Begriff von Hermeneutik ist also in einer doppelten Weise erweitert worden: einmal daß sich der hermeneutische Horizont nicht auf die Erhebung der einstigen Wirkmacht des Wortes beschränkt im unmittelbaren geschichtlichen Kontext der griechisch-römischen Lebenswelt, sodann daß die heutige Subjektivität des Auslegers nicht den Rahmen absteckt für die Wirkmacht des Wortes. Beides führt zu einer Art von Geschichtslosigkeit, denn die vom Historismus beherrschte Exegese blendet die über den unmittelbaren Geschichtsbereich des Wortes hinausreichende Wirklichkeit ebenso aus wie der Subjektivismus in der Engführung der existentialen Interpretation.

⁵ G. Picht, Theologie in der Krise der Wissenschaft: Ev. Kommentare 3 (1970), S. 199–203.

Im Begriff der Wirkungsgeschichte wird der Versuch gemacht, die beiden Horizonte der Auslegung, den *historisch-objektiven* wie den *modern-subjektiven* zur Deckung zu bringen. Die im Historismus geübte Art der Interpretation will erheben, wie es wirklich gewesen ist, will sich hineinversetzen in das unmittelbare Geschehen in und hinter dem Text, wobei die eigene Existenz des Auslegers außerhalb bleibt. Die in der existentialen Interpretation geübte Weise des Auslegens bringt die Subjektivität des Auslegers in der Form des Vorverständnisses ins Spiel und garantiert dadurch die aktuelle Autorität des Textes, allerdings um den Preis der Einengung des Horizonts der Auslegung (vgl. das Beispiel der Eschatologie). In dem Begriff der Wirkungsgeschichte fallen beide Horizonte zusammen, weil einmal die Geschichtlichkeit des Textes weiter ist als die unmittelbare historische Situation des im Text beschriebenen Geschehens, und sodann die Subjektivität des Auslegers in den Wirkraum des Textes einbezogen ist. «Wenn sich unser historisches Bewußtsein in historische Horizonte versetzt, so bedeutet das nicht eine Entrückung in fremde Welten, die nichts mit unserer eigenen verbindet, sondern sie insgesamt bilden den einen großen, von innen her beweglichen Horizont, der über die Grenzen des Gegenwärtigen hinaus die Geschichtstiefe unseres Selbstbewußtseins umfasst... In Wahrheit ist es also ein einziger Horizont, der all das umschließt, was das geschichtliche Bewußtsein in sich enthält. Die eigene und fremde Vergangenheit, der unser historisches Bewußtsein zugewendet ist, bildet mit an diesem beweglichen Horizont, aus dem menschliches Leben immer lebt und der es als Herkunft und Überlieferung bestimmt.»⁶ Es gibt also so etwas wie eine «säkulare Autorität der Schrift», weil wir – ob wir es wollen oder nicht – in dem von ihr bestimmten Wirkraum leben.

b) Das Bewußtsein der *modernen* Theologen ist *geschichtslos* und *verdinglicht* worden, weil es sich auf die exakte Erhebung der derinstigen Wortbedeutung der Schrift beschränkt und die von diesem Wort ausgehende Bewegung der Geschichte ausgeblendet hat. Man kann darin eine Flucht vor der Wirklichkeit überhaupt sehen, vor allem der heute von uns erfahrbaren Wirklichkeit der Gesellschaft mit ihrem Drang nach Expansion und Emanzipation.

Geschichtslosigkeit und Verdinglichung sind zwei Seiten einer und

⁶ H. G. Gadamer, *Wahrheit und Methode* (1965²), S. 288.

derselben Sache: die totale Vergeschichtlichung im Sinne des Historismus mit der Frage, wie es eigentlich gewesen sei, sucht die Rekonstruktion des ursprünglichen Geschichtsverlaufs hinter dem Text und objektiviert damit die Wirklichkeit des Textes. Die Frage nach dem historischen Jesus sucht eine Rekonstruktion des «Lebens Jesu» zu entwerfen, ohne daß dann von dieser Rekonstruktion ein gegenwärtiger Anspruch an den Hörer ausginge. In dieser Verdinglichung ist die von dem Text ausgehende Wirkungsgeschichte ausgeblendet. Nicht mit Unrecht sieht Picht hier Verbindungen zur Situation der Kirche in der modernen Welt: sie ist weltfremde Gelehrtenkirche geworden, die sich in einer Fluchtbewegung oder Abwehrhaltung gegenüber der modernen Wirklichkeit befindet. Die moderne Wirklichkeitserfahrung ist durch Expansion und Emanzipation bezeichnet – Expansion im technisch-naturwissenschaftlichen Sinne und Emanzipation im Sinne des «Ausgangs aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit» und der Selbststeuerung des seiner selbst gewiß gewordenen Menschen. Von den Entdeckungen Charles Darwins an bis zu den Einwänden gegen die modernen Formen der Lebensregulierung befand sich die Kirche in der Abwehr und hat nur zögernd und resignierend ein positives Verhältnis zu den neuen Erkenntnissen und Errungenschaften gefunden.

c) Wirklichkeitsverlust ist immer zugleich *Autoritätsverlust*. Dieser soll von seiten der jungen Theologen durch hektische Aktivität, kritiklose Aufnahme von Soziologismen und durch eine dilettantische Praxis aufgeholt werden.

Wirklichkeit ist nicht zu denken ohne Wirkung; in dem Erkennen und Anerkennen von Wirkung beruht aber Autorität. Ist ein Wirklichkeitsverlust festzustellen, so bedeutet das unweigerlich auch einen Verlust an Wirkung und damit an Autorität. Kirche scheint an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu sein, was schon darin sichtbar wird, daß sie nur noch die Randgruppen der Gesellschaft, die Alten und Kranken, die ganz Jungen erfaßt, aber die großen Mittelgruppen derjenigen, die das gesellschaftliche Geschehen bestimmen, kaum mehr zu interessieren vermag. Dieser Zustand der Randexistenz ist ihr aber nicht gemäß, entspricht schon gar nicht ihrem Anspruch, daß ihr Herr der Herr der ganzen Welt sei. Ich verstehe viele der Bemühungen unserer jungen Kollegen von daher, daß sie beunruhigt sind von diesem Zustand und nach Mitteln und Wegen suchen, ihn zu ändern. Daher die oft etwas krampfhaft an-

mutende Bemühung, Theorie und Praxis zu verbinden, wodurch oft der Eindruck einer hektischen Aktivität und Aktualitätssucht entsteht, etwa in der Suche nach neuen Formen des Gottesdienstes oder gar der radikalen Ablehnung des hergebrachten Wortgottesdienstes zugunsten des «vernünftigen Gottesdienstes» der praktischen Tat, oder in der drängerischen Forderung nach Verwirklichung innerkirchlicher Demokratie und der Verdächtigung aller nach Hierarchie anmutenden Organisationsformen, in der Forderung nach Offenlegung aller Verantwortung und der Kontrolle über alle Herrschaftsinstitutionen. Was wir bisher zuviel hatten an «Wort», soll nun wettgemacht werden durch ein zuviel an «Tat», durch ein ausschließliches Insistieren auf der Praxis, die aber dann notwendig dilettantisch werden muß, wenn sie nicht von einer guten Theorie und Theologie gesteuert wird. Die Soziologie ist heute als eine Art Grundwissenschaft an die Stelle getreten, die früher die Philosophie einnahm, und soll heute dazu dienen, den kirchlichen und theologischen Wirklichkeitsverlust aufzuholen.

Gegenüber dem reinen Verbalismus und dem Verharren in der Innerlichkeit als der Thesis im dialektischen Prozeß kann der Aktivismus der Vikare als notwendige Antithese verstanden werden, wobei aber klar sein sollte, daß weder das eine, die Thesis, noch das andere, die Antithese, das Vollmaß der Wahrheit ist. Wo die Christen allzuoft bereit sind, Gott und sein Handeln für die Zustände der Welt haftbar zu machen, betonen die Vikare die Verantwortlichkeit von uns Menschen, und das mit Recht. «Es ist aber auch wahr, daß wir versucht sind, unsere Aktivität an die Stelle der Aktivität Gottes zu setzen. Hier lauert die versuchliche Möglichkeit des revolutionären Solipsismus nach dem Tode Gottes.»⁷

d) Wir haben von Gadamer und Picht den Begriff der Wirkungsgeschichte übernommen zur Verdeutlichung der Frage nach der Autorität der Schrift. Deren Autorität ist nicht nur ein Theologumenon, begründet in einer der natürlichen Vernunft nicht mehr zugänglichen Dimension des göttlichen Anspruchs, sondern hat eine innergeschichtliche Seite, die mit der Wirkungsgeschichte der Bibel in unserer Kultur zu tun hat. Der Begriff der Wirkungsgeschichte muß jedoch gegen *Mißverständnisse* abgesichert werden, vor allem

⁷ G. Harbsmeier, *Das Experiment als Gottesdienst – Liturgie als Revolution?: Verkündigung und Forschung* 15 (1970), S. 13.

gegen ein punktuelles und pragmatisches Mißverständnis, das darin beruht, daß biblizistisch vorgegangen wird, indem ein bestimmtes Bibelwort zur Begründung eines bestimmten ethischen oder *sozialen Verhaltens* herangezogen wird. Bibeltreue ist tausendfach mißverstanden worden als punktuelles Festhalten an einer biblischen Aussage, um dadurch ein gegenwärtiges ethisches oder soziales Problem zu lösen. So konnte Röm. 13 als Beleg für politischen Untertanengehorsam herangezogen werden, 1. Kor. 11 zur Begründung der Unterordnung der Frau unter den Mann, 1. Kor. 14, 34 zur Begründung der Ablehnung des Frauenamtes in der Kirche und Gen. 1, 28 als Begründung für ein absolutes Verbot der Geburtenbeschränkung. Wer die neuere Exegese etwas kennt, weiß, wie gerade um diese Probleme gerungen wird⁸. Hier muß gelten, was oben über die Entsoziologisierung der Schrift gesagt wurde: ihre Sprache ist an bestimmte soziologische Strukturen gebunden, die für uns heute keine Geltung mehr haben. Darum muß die punktuelle Schriftauslegung abgelehnt werden, die zu einer Überinterpretation der Schrift führt, zu einem gesetzlichen Schriftprinzip, das die Bibel zu einem Codex abstrakter Lehrsätze macht⁹. Neben die kritische Destruktion des naturwissenschaftlichen Weltbildes der Bibel, die Entmythologisierung, muß die Destruktion des soziologischen Weltbildes treten. Beides gehört zur geschichtlich kontingenten Gestalt der Schrift und kann keine absolute Geltung für sich in Anspruch nehmen. Wirkungsgeschichte der Bibel kann daher auch nicht heißen: Wirkungsgeschichte eines einzelnen Bibelwortes, so sehr tatsächlich solche Worte historische Wirkung gehabt haben mögen, sondern muß den Gesamtduktus der Schrift meinen, dasjenige, was von ihr an Verständnis des Menschen und des menschlichen Zu-

⁸ Zum Problem der Unterordnung der Frau vgl. E. Kähler, Zur «Unterordnung» der Frau im Neuen Testament: Zs. f. ev. Ethik 3 (1959), S. 1–13; dies., Die Frau in den paulinischen Briefen unter besonderer Berücksichtigung des Begriffs «Unterordnung» (1960). – Zur Frage des geistlichen Amtes der Frau vgl. G. von Rad in der Denkschrift «Die Frau im geistlichen Amt» (1948), S. 40: an der spezifischen Methode seiner (des Paulus) Führung des Schriftbeweises sind wir nicht gebunden. Das alttestamentliche Zeugnis muß von uns unmittelbar gehört werden, sonst verfallen wir einer gesetzlichen Auslegung der Schrift.

⁹ Vgl. dazu E. Hahn, Partnerschaft. Ein Beitrag zum Problem der Gleichberechtigung von Mann und Frau (1952).

sammenlebens ausgeht. So findet sich etwa der Begriff der Partnerschaft nicht in der Bibel, wohl aber die Sache, die er ausdrücken will, nämlich das Gegenüber von Mann und Frau als Beziehung von Gleichwertigen, die von verschiedenen Voraussetzungen her um das gleiche Ziel bemüht sind. So kann man aus der Beobachtung des gesellschaftlichen Wandels im Lauf der Jahrhunderte einen «Richtungssinn hin auf das Mündigwerden der Frau»¹⁰ feststellen.

Wirkungsgeschichte des Wortes muß daher sowohl kritisch wie ganzheitlich verstanden werden, als das Wort, das den Auftrag hat, die Herrschaft Gottes auf Erden zu bauen, aus der Erde ein «Reich des Menschen» zu machen, ein Reich, in dem Mitmenschlichkeit herrscht, menschenwürdige Zustände, wobei das Maß der Menschlichkeit an der Liebe Gottes zu uns Menschen gewonnen wird.

e) Hier bekommt der Satz, daß Gott in der *Mitmenschlichkeit* wirklich werde, seinen Sinn: die Vokabel «Gott» ist tot, wenn sie nichts anderes bedeutet als Repristination archaischer Strukturen, als geistloses Festhalten an obsolet gewordenen Traditionen. Sie wird aber dann lebendig, wenn durch sie die Möglichkeit der Mitmenschlichkeit eröffnet wird, wenn sie mir hilft, daß durch sie der Nächste in seiner Not, seinen Bedürfnissen und seinen Anliegen mir wirklich präsent wird.

Schließlich glauben wir, daß von dem bisher Gesagten her ein Licht fällt auf zwei theologische Aspekte der gegenwärtigen Diskussion, die «Gott-ist-tot-Theologie» und die These von der Wirklichkeit Gottes in der Mitmenschlichkeit (H. Braun). Wenn Wirklichkeit mit Wirkung zu tun hat, dann «erstirbt» in der Tat Gott, wenn wir ihn in seinem Wort traditionell einfangen, ihn in archaische Strukturen bannen wie in ein Gefängnis. Kirchen, Liturgien, sakrale Formen, aber auch Predigten können solche Gottesgefängnisse werden, wenn sie nicht transparent werden für das Wirklichwerden Gottes in unserer Gegenwart. Wie aber kann Gott anders in unserer Gegenwart wirklich werden als im begegnenden Nächsten? Die Freundlichkeit und Menschlichkeit Gottes muß sich bei uns zu einem analogen Verhalten gegenüber dem Nächsten gestalten, uns die Möglichkeit der Mitmenschlichkeit eröffnen.

¹⁰ H. Greeven, Die Weisungen der Bibel über das rechte Verhältnis von Mann und Frau, in: Kirche im Volk, Heft 12, S. 17.

b) In der Frage nach der Autorität des Wortes geht es um die Frage nach der *Präsenz Gottes* in unserer heutigen Wirklichkeit. In dem dieses Wort mir den Raum der Gegenwart der Liebe, der Versöhnung und des Friedens eröffnet, kommt die Wirkungsgeschichte des biblischen Wortes zu ihrem Ziel und wird mir die Schrift zur Autorität.

In dieser These ist ein Doppeltes versucht: einmal den Zusammenhang zwischen dem Begriff der Autorität der Schrift und der Gottesfrage aufzuzeigen, sodann Autorität funktional und material zu verstehen als Autorisierung eines bestimmten durch Liebe gekennzeichneten Verhaltens. Autorität der Schrift ist nicht Selbstdzweck, sondern verweist auf die Autorität Gottes, und das heißt doch nichts anderes als die Erfahrung der Wirklichkeit Gottes in unserer heutigen Existenz. Gott will durch sein Wort präsent werden unter uns, aber das bedeutet eben, daß dieses Wort kein ein für allemal festgelegtes fixiertes Wort sein kann, sondern *viva vox evangelii* als die Gegenwart angehendes richtendes und rettendes Wort. Autorität wäre gesetzlich mißverstanden, würde sie nur rein formal als Gehorsam heischendes Verhalten verstanden, ohne daß dadurch ein der Vollkommenheit Gottes konformes Verhalten evoziert würde.

Heinz-Horst Schrey, Heidelberg